

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 39 (1960)
Heft: 5

Artikel: Die neue Klasse : im Westen
Autor: Gerteis, Martel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ermutung des persönlichen Sparens

Der dritte Weg, auf dem wir die Verteilung des Reichtums zu verändern suchen, soll zu einer breiteren Streuung des privaten Reichtums führen. Wenn wir dies vollbringen sollen, müssen mehr Leute zum Sparen ermutigt werden.

Schluß

Die gleichmäßigere Verteilung von Reichtum und Einkommen wird, so glauben wir, einen wesentlichen Zuwachs an materieller Wohlfahrt mit sich bringen. Die ungerechte Verteilung der Einkommen, der Konsumkraft und des Reichtums muß überwunden werden, wenn wir uns unseren großen Zielen nähern wollen: der Schaffung vermehrter sozialer Gleichheit, der Beseitigung jener Vorrechte, die auf dem Gebiete der Erziehung, der Arbeitsbedingungen, der Aufstiegsmöglichkeiten usw. noch immer unsere freie Gesellschaft und unser ganzes nationales Leben entstellen.

MARTEL GERTEIS

Die neue Klasse — im Westen

Mittelständischer Lebensstil bei den Arbeitern

16 000 Briten wurden von einem Meinungsforschungsinstitut über ihre soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft, über ihren Lebensstil, ihre Aufstiegschancen, ihre Einkommensverwendung und ähnliche Dinge befragt. Es zeigte sich, daß rund 70 Prozent der britischen Bevölkerung zum Mittelstand gezählt werden müssen. Die eigentliche Arbeiterklasse beschränkt sich auf die Hilfsarbeiter und «niedrige Berufe» und macht 25 Prozent der Bevölkerung aus.

Ich hörte einen Vortrag von Mr. Mark Abrams, Direktor der «London Press Exchange». Sein Bericht über das Resultat der Untersuchung war so spannend, daß ich mir Notizen machte. Es handelt sich im nachfolgenden

Artikel also um eine freie Zusammenfassung des Vortrages, mit einigen Kommentaren, die ich selber zur Verdeutlichung des Gesagten dazugetan habe.

Der neue Mittelstand

Die große Masse der Bevölkerung gehörte früher eindeutig zur «Arbeiterklasse». Darüber schob sich der verbissen nach unten und oben abwehrende Mittelstand der Bauern, Gewerbler und Angestellten. Dieser Mittelstand wehrte sich nach unten gegen eine Nivellierung, nach oben gegen das Aufgefressenwerden von den Großunternehmern. («Konzentration des Kapitals» und «Proletarisierung des Mittelstandes».) Der Mittelstand bezeichnete sich selber als das «Rückgrat der Nation». Es war logisch, daß die Arbeiterpartei die größte Partei sein mußte.

Die britische Untersuchung zeigt aber, daß heute rund 70 Prozent der Bevölkerung zum Mittelstand gezählt werden müssen*.

Die neue Klassenstruktur sieht nach den Zahlen der Untersuchung wie folgt aus:

25 Prozent eigentliche Arbeiterklasse (im früheren Sinne). Hauptsächlich ungelernete Arbeiter und Angehörige von Berufen, die im allgemeinen Ansehen der Gesellschaft zuunterst eingestuft werden. (In Großbritannien gehören zu dieser Klasse auch die meisten «farbigen» Leute, also Neger.)

70 Prozent Mittelstand. Dieser Mittelstand setzt sich aus zwei Gruppen zusammen:

A. *50 Prozent qualifizierte Arbeiter*, Handwerker, Spezialisten usw., also Leute, die früher der «Arbeiterklasse» angehörten.

B. *20 Prozent «white collar-workers»* («Stehkragenarbeiter»), nämlich Angestellte, Beamte, Lehrer (die in England schlecht bezahlt sind), Büro-

* Bei der wörtlichen Übersetzung der Klassenbezeichnungen, die bei der britischen Untersuchung verwendet wurden, ergeben sich Konfusionsmöglichkeiten, weil im deutschen Sprachgebrauch die Abgrenzung etwas anders erfolgt. Die britische Untersuchung verwendete eine Einteilung in folgende Klassen: 1. Lower working class (untere, eigentliche Arbeiterklasse). 2. Upper working class (obere Arbeiterklasse). 3. Lower middle class (unterer Mittelstand). 4. Upper middle class (oberer Mittelstand). 5. Top class (Spitzenklasse). Auf Grund einer Diskussion mit Mr. M. Abrams können wir im deutschen Sprachgebrauch die Einteilung etwas einfacher machen, weil nach ihrem ganzen Lebensstil, dem Denken und auch punkto Einkommen die Angehörigen der «upper working class» nach kontinentalen Verhältnissen zum Mittelstand gezählt werden müssen. Wir haben deshalb hier folgende Einteilung vorgenommen: «Arbeiterklasse» = lower working class. «Mittelstand» = upper working class, zusammen mit der lower middle class. «Oberschicht» = upper middle class und top class. Die Gründe für diese Abweichung von der englischen Einteilung ergeben sich von selbst aus dem weiteren Artikel. Der Verfasser.

listen (die man in den Straßen Londons am steifen Hut und eingerollten Regenschirm erkennt), Spezereihändler, Gewerbler, Bauern usw.

3 bis 5 Prozent Oberschicht, zu welcher die hohen Angestellten, Prokuristen, Direktoren, Intellektuelle mit Universitätsausbildung, Professoren, Wissenschaftler, Manager usw. gezählt werden.

Etwa 1 Prozent Top class (Spitzenklasse), nämlich steinreiche Unternehmer, Großgrundbesitzer, Ölmagnaten, Zeitungsbarone, Filmstars, Jachtbesitzer, Börsenspekulanten, Oberhausabgeordnete, Adel.

Diese Top-class-Schicht wurde im Bericht über die Untersuchung nur kurz erwähnt. Wir schlagen deshalb diese «Spitzenklasse» für unsere Zwecke zur «Oberschicht».

Über den *Lebensstil* der drei Hauptschichten berichtet das Untersuchungsergebnis:

Eigentliche «Arbeiterklasse»

25 Prozent der Bevölkerung. Die *Eltern* dieser Leute gehörten zum allergrößten Teil ebenfalls der untersten Arbeiterklasse an. Das Einkommen dieser Familien beträgt durchschnittlich etwa 120 Franken pro Woche. Sie haben keine Ersparnisse und verbrauchen laufend, was sie verdienen. Sie lesen kaum Bücher und wenig Zeitungen. Wenn sie schon Zeitungen lesen, dann meistens die stark illustrierten Blätter (die es in der Art des «Blicks» in Großbritannien in Millionenaufgaben gibt). Sie sind versessen auf Sport-Toto, meistens starke Raucher, besuchen Wirtschaften. Das Familienleben ist nicht sehr ausgeprägt. Man gönnt sich Tagesausflüge mit Autocars, geht aber kaum richtig in die Ferien. Man ist sehr televisionsbegeistert (in England ist die Television stark verbreitet, praktisch auf jedem Haus sieht man Fernsehantennen), wobei vor allem die Programme mit «action» ansprechen, also Wildwestfilme, Kriminalgeschichten, Quizprogramme, Familiengeschichten, usw. In der eigentlichen Arbeiterklasse ist eigener Hausbesitz praktisch nicht vorhanden, man ist eingemietet. Der Wohnkomfort ist schlecht. Die Arbeiterklasse ist in den Zentren der Stadt konzentriert und hat kaum die Möglichkeit, von einer Wohnung am Rande der Stadt oder in den aufgelockerten Wohnquartieren zu träumen. Die Familien sind meistens groß, mit sechs oder acht Kindern. Auf die Erziehung der Kinder wird nicht sehr großer Wert gelegt. Man betrachtet die Erziehung als Aufgabe der Schule und gibt der Schule die Schuld, wenn die Kinder schlecht erzogen sind. Die Kinder verlassen die Schule mit 12 bis 14 Jahren, um dann ins Erwerbsleben einzutreten. Ein typischer Ausspruch der Eltern ist: «Unsere Kinder *müssen* noch zur Schule.» Man weiß zwar, daß gute Schulbildung wichtig ist für das Leben, aber man sieht sowieso keine Aufstiegschancen und resi-

gniert, in der Meinung, daß eben auch die Kinder sowieso wieder der Arbeiterklasse angehören.

Mittelstand

1. *Berufsarbeiter, 50 Prozent der Bevölkerung.* Sozusagen durchwegs verfügen diese Leute über eine Berufslehre. Sie wachen eifersüchtig darüber, daß in ihren Beruf nicht «berufsfremde» Arbeiter eindringen und verlangen von der Gewerkschaft, daß sie hier zum Rechten sieht. Die Eltern dieser Berufsarbeiter waren meistens ebenfalls schon Berufsarbeiter. Oft hatten sie den gleichen Beruf. Es bildet sich gewissermaßen eine Familien-Berufstradition heraus. Das Einkommen beträgt durchschnittlich 180 bis 200 Franken pro Woche. Man hat kleine Ersparnisse oder strebt solche an. Die staatliche Altersversicherung wird durch Pensionskassen in den Betrieben ergänzt oder durch Lebensversicherungen. 25 Prozent dieser Schicht sind Eigentümer eines eigenen Häuschens. Ebenfalls 25 Prozent haben ein eigenes Auto, wobei man mit Gebrauchtwagen anfängt. (In England werden alte Autos nicht als «minderwertig» angesehen, auch Leute mit großen Einkommen machen sich oft einen Sport daraus, mit einem möglichst alten Wagen herumzufahren. Das gilt als «Beweis» dafür, daß man etwas von Motoren versteht.)

Die meisten, die nicht ein eigenes Häuschen haben, sind Mieter in sogenannten «Council houses». Das sind Häuschen, die von Organisationen ähnlich unseren Genossenschaften erstellt werden, und die man mit der Zeit durch Abzahlungen kauft. Es gibt in Großbritannien heute vier Millionen solche Council-Einfamilienhäuser.

Diese Schicht gehört zu den Großabnehmern der Massen-Vergnügungsindustrie. Man hat einen Televisionsapparat, an dem man auch die anspruchsvolleren Programme sehen will. Viele nehmen an Hunderennen teil (das heißt, man geht Wetten ein). Es zeigt sich eine deutliche Tendenz in dieser Bevölkerungsschicht, mehr zu Hause zu sein. Man geht nicht mehr in Wirtshäusern. Das Leitbild des Berufsarbeiters ist «der gute Hausvater, der zu Hause bleibt, allerlei im Haus oder in der Wohnung herumwerkelt, ein Hobby hat, den Rasen vor dem Hause fleißig schneidet oder an seinem Auto bastelt.» Großer Beliebtheit erfreuen sich die Familiengeschichten am Fernsehen, wo eine Idealfamilie gezeigt wird, die allerlei «Abenteuer» erlebt. Man liest vor allem leichte Kost, Romane, Kriminalromane. Die Sensationspresse überläßt man anderen Leuten, um nicht ungebildet zu erscheinen, man kauft sich die «seriösere» Boulevardpresse.

Ein große Rolle in diesen Familien spielt die Erziehung der Kinder. Hier ist ein erstaunliches Bewußtsein dafür vorhanden, daß eine gute Schulbildung den späteren beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg ermöglicht. Die Eltern sind bereit, viel zu opfern, wenn nur ihre Kinder gute Schulen

besuchen können. 50 Prozent der Kinder dieser Schicht gehen länger als bis zum 15. Altersjahr zur Schule. Die Kinder *müssen* in den Augen der Eltern nicht zur Schule, sondern sie *dürfen*. Man ist stolz darauf, wenn die Söhne und Töchter klug und geschickt sind in der Schule. Während in der höheren Schicht des Mittelstandes der Wunsch der Eltern selbstverständlich ist, daß die Kinder eine höhere Schule besuchen sollen, sind die Berufsarbeiter eher ängstlich, ob die Kinder auch fähig dazu sind. Man hofft, daß sie höhere Schulen besuchen können, sieht aber Schwierigkeiten. Eine häufige Antwort lautet: «Das hängt ganz vom Sohn selber ab, ob er eine Grammar-School besuchen kann.»

2. *Angestellte*, Beamte, «Stehkragenarbeiter», Lehrer (die in England eher schlecht bezahlt sind), Bauern, Händler, Kaufleute. 20 Prozent der Bevölkerung.

Die Eltern dieser Leute gehörten oft der Schicht der Berufsarbeiter an. Büroarbeit gilt gegenüber der Betriebs-Berufsarbeit als ein kleiner Schritt aufwärts in der sozialen Stufenleiter. Man ist im Monatslohn angestellt, oder im Jahreslohn. Man verdient durchschnittlich 15 000 bis 18 000 Franken pro Jahr, also etwas mehr als der durchschnittliche Berufsarbeiter (es gibt aber viele Berufsarbeiter, die verdienen mehr als Beamte, Lehrer, Angestellte). 50 Prozent dieser Schicht haben ein eigenes Häuschen. Man hat einige Ersparnisse, teilweise Pensionskassen oder Lebensversicherungen. 50 Prozent dieser Familien haben einen eigenen Wagen, wobei es auch hier nicht als «diskriminierend» gilt, in einem alten Gebrauchtwagen herumzufahren.

Das Auto spielt bei diesen Leuten eine große Rolle, manchmal sogar die zentrale Rolle im «häuslichen» Leben. Man wohnt eher in den Vorstädten. Die Familien sind wie bei den Berufsarbeitern eher klein. Auch hier ist der Ehrgeiz für die Kinder sehr groß, eher noch größer als bei den Berufsarbeitern. Man ist für die Abschaffung der Examen in den Schulen, weil ein Nichtbestehen eines Kindes eine «Katastrophe» für die Familie bedeutet. Da aber die Examen vorläufig noch weiterbestehen, leistet man sich nötigenfalls teure Privatstunden für die Kinder oder versucht, sie in den «Public schools» (staatlich subventionierte Privatschulen, meistens mit Internat) zu placieren.

Der allgemeine Lebensstil dieser beiden Teile des Mittelstandes ist sich sehr ähnlich, besonders dort, wo die Berufsarbeiter etwa die gleichen Einkommen haben wie die Angestellten. Da heute, wie überall, auch in England die technischen Berufe gute Chancen haben, scheint sich eine noch stärkere Angleichung zu vollziehen. Das Denken bei den Berufsarbeitern und bei den Angestellten läuft in gleichen Bahnen, ebenso die Interessen bezüglich Familie, Kinder, Vergnügungen. Eine Differenzierung läßt sich nur mit Be-

zug auf die Einkommensunterschiede machen, dann auch im Unterschied der Bezahlung in Wochenlohn oder Monatslohn.

Die Oberschicht

umfaßt nur drei bis fünf Prozent. Sie setzt sich aus den höchsten Angestellten, Prokuristen, Direktoren, Ärzten, Professoren, Offizieren, Wissenschaftern, Großkaufleuten und interessanterweise (sehr im Gegensatz zur Schweiz) aus Redaktoren und Televisionsautoren zusammen.

Die Eltern dieser Leute gehörten meistens schon derselben Schicht an. Man findet es als normal, daß die Kinder zunächst Privatschulen (public schools) besuchen und später an die Universität gehen. Das Einkommen dürfte etwa 24 000 Franken im Durchschnitt betragen. Man hat selbstverständlich Ersparnisse und schimpft über die hohen Steuern. Die Sozialeinrichtungen, wie Gesundheitsdienst und Altersversicherung, waren zunächst verpönt (wegen der Steuern), aber heute benützt man sie selbstverständlich auch, da man ja auch daran bezahlt hat. Viele haben Aktien und kaufen sich die «Financial Times», auch wenn sie wenig von der Börse verstehen. Die meistgelesene Zeitung ist selbstverständlich die «Times» mit ihrer konservativen Aufmachung.

Man hat eine Bibliothek zu Hause, meistens auch Musikinstrumente. Man macht gelegentlich Auslandsreisen, man ist in Paris gewesen, man interessiert sich für hohe Politik, liest die Unterhausberichte und ist wenn möglich Mitglied eines «Clubs». Die Frauen sind Mitglieder von Wohltätigkeitskomitees. Es wird als selbstverständlich angesehen, daß man einen gewissen Snobismus an den Tag zu legen hat. So gilt es zurzeit als «fein», *keinen* Fernsehapparat zu haben. (Die «humoristische» Zeitschrift «Punch» brachte kürzlich das Bild einer Straße, in welchem auf einem Haus keine Fernsehantenne zu sehen ist. Die Nachbarn stehen am Gartentor und sagen zueinander: «Welch ein Snob!») Es ist interessant, daß diese Oberschicht eine gewisse geographische Konzentration aufweist: Man trifft sie am zahlreichsten in der Gegend der Universitäten Oxford und Cambridge sowie in London in den «besseren Vierteln».

Soziale Mobilität

Mit «Social mobility» bezeichnen die Briten das Ausmaß der Möglichkeiten, von einer Klasse in die andere aufzusteigen. Auch hierüber wurden die 16 000 Briten durch die Interviewer befragt. Es zeigte sich – was man auch erwartet hatte –, daß ein sozialer Aufstieg von einer Generation zur anderen höchstens um «eine Stufe» möglich ist. Aus der eigentlichen Arbei-

terklasse (Hilfsarbeiter) steigen relativ wenige Söhne und Töchter in die heute mittelständische Klasse der Berufsarbeiter auf. Man hat auch wenig Ehrgeiz dazu. Dagegen ist in der Schicht der Berufsarbeiter der Ehrgeiz vorhanden, die Söhne und Töchter in die obere Schicht des Mittelstandes (Angestellte, Beamte, Lehrer usw.) aufsteigen zu sehen. Das Ausmaß der Mobilität kann aus folgenden Zahlen abgeschätzt werden:

Auf die Frage nach der sozialen Stellung ihrer Eltern erklärten die Angehörigen der *Oberschicht*:

55 Prozent: «Unsere Eltern gehörten ebenfalls der Oberschicht an.» (Ärzte, Wissenschaftler, hohe Beamte, Professoren usw.)

30 Prozent: «Unsere Eltern gehörten der oberen Mittelstandsschicht an.» (Lehrer, Beamte, Angestellte, Kaufleute usw.)

15 Prozent: «Unsere Eltern gehörten der unteren Mittelstandsschicht an.» (Berufsarbeiter, Handwerker, Spezereihändler usw.)

Die Zahl der Universitätsabsolventen (und damit Angehörige der Oberschicht), welche aus Familien der eigentlichen Arbeiterklasse stammen, ist so klein, daß sie von dieser Statistik nicht erfaßt wird! Das muß zum Nachdenken anregen, denn Großbritannien verfügt über ein sehr ausgebautes Stipendiensystem, das einem tüchtigen, einsatzfreudigen und gescheiten jungen Arbeitersohn oder einer Arbeitertochter ohne weitere Schwierigkeiten ermöglicht, an einer Universität zu studieren. Nicht nur werden das Schulgeld und der Aufenthalt in der Universitätsstadt durch diese Stipendien bezahlt, sondern es gibt auch noch ein Taschengeld. Trotzdem ist die Zahl der Söhne und Töchter aus der untersten Arbeiterschicht unter den Studenten nicht höher als in der Schweiz oder Deutschland, wo man diese Zahl mit 4 Prozent schätzt.

Das *Mittel* zum sozialen Aufstieg in eine höhere Klasse ist in den meisten Fällen die *Erziehung*, der erfolgreiche Abschluß guter Schulen, das heißt, daß Einkommen und Vermögen der Eltern weniger eine Rolle spielen, auf jeden Fall nur indirekt, indem es natürlich vermöglichen Leuten eher möglich ist, ihre Söhne und Töchter auch bei mangelnder Intelligenz lange genug in eine Privatschule zu schicken. Von den Kindern aller 16 000 Befragten gehen

70–75 Prozent zur Schule bis zum 15. Altersjahr,

20 Prozent bis zum 19. Altersjahr,

3 Prozent gehen an die Universität.

Die Universitätsplätze sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung prozentual weniger zahlreich als in allen anderen europäischen Ländern, mit Ausnahme von Portugal. Die meisten Absolventen der britischen Universitäten werden

später Angehörige der oberen Mittelstandsschicht (Lehrer sind schlecht bezahlt). Hingegen gibt es in England bekanntlich die beiden Universitäten Oxford und Cambridge, welche eine Sonderstellung genießen. Wer neben seinem Dokortitel (M. A. = Master of Arts) die Bezeichnung «Oxon.» oder «Cantab.» führt, gehört mit Sicherheit zur eigentlichen Oberschicht. Er wird bei Stellenbewerbungen überall bevorzugt, nicht zuletzt deshalb, weil jene, die Personal einstellen, selber auch an einer dieser beiden Universitäten studiert haben.

Theoretisch ist es allerdings dank dem Stipendienwesen auch Arbeiter-
söhnen und -töchtern möglich, in Oxford oder Cambridge zu studieren. Theoretisch braucht man als einzige Voraussetzung nur die ziemlich strenge Aufnahmeprüfung zu bestehen. Praktisch ist es so, daß auf die Frage nach dem Beruf der Väter nur 10 Prozent der Studenten von Cambridge und Oxford «Arbeiter» angaben, während an den anderen Universitäten 31 Prozent der Studenten diese Antwort gaben. Dabei handelt es sich natürlich nicht nur um Väter aus der untersten Arbeiterklasse (Hilfsarbeiter), sondern auch um Berufsarbeiter.

Die Gesellschaftsspitzen

Interessant ist folgende Tabelle, welche den Prozentsatz der Leute mit Universitätsbildung in den verschiedenen Berufen der Gesellschaftsspitzen angibt (wobei wie erinnerlich die «Top class» in Großbritannien als Sonderklasse behandelt werden mußte und nicht zur hier erfaßten *Oberschicht* gezählt wird):

Es haben Universitätsausbildung:

Ärzte	100 Prozent
Minister	76 Prozent
Rechtsanwälte	71 Prozent
Lehrer	70 Prozent
Höhere Beamte	62 Prozent
Wissenschaftler	55 Prozent
Chemiker	37 Prozent
Ingenieure	35 Prozent
Journalisten, Radio- und TV-Autoren	24 Prozent
Direktoren von Großfirmen	18 Prozent

Die jungen Leute selber sind der Ansicht, daß Universitätsbildung die Türen zum sozialen Aufstieg öffnet. Fast alle sagen, daß man als Absolvent von Cambridge und Oxford am meisten Chancen habe. Drei Prozent aller jungen Leute in Großbritannien haben Eltern, die an einer Universität stu-

dierten, aber 40 Prozent der Cambridge-Studenten haben Eltern, die bereits auch an einer Universität studiert haben.

Politische Mobilität

Die Studenten wurden gefragt, welcher Partei ihre Väter gestimmt haben und welcher Partei sie selber stimmen oder anhängen. 59 Prozent der Studenten erklärten, ihre Väter stünden der Konservativen Partei nahe, 11 Prozent erklärten, ihre Väter seien für Labour eingestellt. Die Studenten selber votieren zu 62 Prozent für die Konservativen und zu 11 Prozent für Labour. Abrams stellt fest, daß die Studenten deutlich mehr rechts tendieren als ihre Väter. Obwohl also der Weg an die Universität durch das ausgebaute Stipendienwesen theoretisch jedermann offensteht, ist unter den Studenten ein Trend nach rechts nachzuweisen.

Die «Top class»

Die «Oberschicht» wird im englischen Sprachgebrauch als «upper middle-class» bezeichnet, also «oberer Mittelstand». Die Spitzenklasse (Top class) macht, wie erwähnt, nur etwa einen Prozent der Bevölkerung aus. In dieser Klasse werden die Erben von Adelstiteln, die höchsten Industriearbaret, Ölmagnaten, Filmschauspieler und jene Parasiten der Gesellschaft zusammengefaßt, «deren Hauptlebensinhalt es ist, sich zu besaufen, an Pferderennen zu gehen, sich scheiden zu lassen und Material für die Schlagzeilen der Sensationspresse zu liefern». Sie haben politisch keine sehr große Bedeutung in der Führungsschicht des Landes, aber die meisten Leute sehen hinter ihnen die «dunklen Mächte», die in Wirklichkeit alle Fäden der Weltpolitik in den Fingern haben, über einflußreiche Freunde in der Regierung und der hohen Beamtschaft verfügen und die Parteipolitik der Konservativen beeinflussen. Der Einfluß dieser «dunklen Mächte» wird aber offensichtlich überschätzt. Dagegen dürfte zum großen Teil die allgemein geäußerte Ansicht zutreffen: «Es ist heutzutage schwierig, viel Geld zu verdienen, ohne daß man höhere Schulen besucht hat.» (Dagegen spricht auch nicht, daß nur 18 Prozent der Direktoren von Großfirmen Universitätsausbildung haben.)

Interessant ist noch die soziale Einstufung der verschiedenen Berufe durch die Studenten. Sie wurden zunächst darüber befragt, welchen Beruf sie ergreifen würden, wenn alle Gehälter gleich wären. An der Spitze standen mit Abstand die Berufe: Wissenschaftliche Forschung, Lehrer, Universitätsprofessor. Dann wurden sie gefragt, welche Berufsrichtung sie effektiv als die aussichtsreichste Laufbahn ansehen. Die Antworten lauteten:

1. Wissenschaftliche Forschung
2. Business management (Wirtschaftsmanager)
3. Technik
4. Universitätslehramt
5. Lehrer, Rechtsanwalt, Beamtenlaufbahn

Politische Schlußfolgerungen

Es zeigt sich, daß sozusagen alle Befragten klare, stereotype Vorstellungen von Klassenzugehörigkeit haben. 10 Prozent der Befragten weigerten sich, das Bestehen einer Klassenschichtung anzuerkennen, und argumentierten meistens mit einer Art von «theologischer» Überzeugung, daß alle Menschen gleichberechtigt seien und daß es deshalb keine Klassen minderer Art gebe. Doch auch diese 10 Prozent gaben zu, daß in der Praxis solche Unterschiede bestehen.

Wichtig aber ist, daß in Großbritannien heute 70 Prozent der Bevölkerung zum Mittelstand gezählt werden müssen, und zwar weniger nach ihrem Einkommen beurteilt, sondern nach ihrem ganzen Lebensstil, ihrem gesellschaftlichen Gebaren, in der Kleidung, punkto Konsumaufwand (Autos, Fernsehen, Vergnügungen), ihrer Auffassung des Familienlebens, ihrem Streben usw. Die Leitbilder sind gemachte Sache. Den Befragten wurden beispielsweise drei Photos gezeigt. Das eine zeigte einen Dienstmann, das zweite einen Angestellten, das dritte einen Angehörigen der Oberschicht. Der Beruf war jedoch anhand des Bildes nicht zu erkennen. Ohne zu zögern wurde sozusagen hundertprozentig der Dienstmann zur «working class», der Angestellte zum Mittelstand und der «bessere Herr» zur Oberschicht eingereiht.

Zwei Drittel des früheren Arbeiterstandes

müssen heute ihrem Lebensstil und ihrer Lebensauffassung nach zum Mittelstand gerechnet werden. Ihr Denken bewegt sich in mittelständischen Bahnen. Nur noch ein Drittel der früheren Arbeiterklasse ist «klassenbewußt» – die Hilfsarbeiter, 25 Prozent der Bevölkerung. Dieses Mittelstandsdenken der Berufsarbeiterschaft ist eine Folge der wirtschaftlichen Besserstellung und der größeren sozialen Sicherheit. Das wachsende Sicherheitsbedürfnis ist sogar sehr ausgeprägt. Denn schlimmer als das Bewußtsein, ausweglos der untersten Klasse anzugehören, ist die Gefahr, das Errungene wieder zu verlieren.

Politisch wirkt sich das so aus, daß man derjenigen Partei stimmt, die mehr Stabilität verspricht, mehr Stetigkeit in der Entwicklung. Experimente mit unsicherem Ausgang (beispielsweise die Nationalisierung) scheut man,

weil sie vermeintlich eine Zeit größerer Unsicherheit bringen. Zum mittelständischen Denken trägt aber auch die Tatsache bei, daß durch das ausgebaute Stipendienwesen durchaus Möglichkeiten des sozialen Aufstieges offenstehen. Das Bewußtsein, daß – wenn auch nur theoretisch – die Türe nach oben offensteht, macht im Bewußtsein dieser Leute die Bemühungen überflüssig, irgendwelche Klassenketten zu sprengen. Es ist wie bei jenen Leuten, die erhöhten Blutdruck und Angstzustände bekommen, wenn sie sich in einem abgeschlossenen Raum befinden. Sobald man ihnen aber zeigt, daß sie nur aufzustehen brauchen, die Türe zu öffnen und hinauszugehen, verschwinden auch die Beklemmungszustände.

Naheliegend ist es nun, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß auch in anderen Ländern Westeuropas die gleiche Änderung der Gesellschaftsstruktur eingetreten ist. In der Schweiz ist der durchschnittliche Lebensstandard der Bevölkerung rund 10 Prozent höher als in Großbritannien. Da mir keine ähnlichen Untersuchungsergebnisse aus der Schweiz zur Verfügung stehen, kann ich den Beweis nicht antreten, daß die Klassenstruktur bei uns ähnlich ist wie in Großbritannien. Es wäre aber unlogisch, diese Analogieschlußfolgerung nicht zu ziehen. So müssen wir nach meiner Meinung auch bei uns annehmen, daß der größere Teil der Arbeiterschaft mittelständisch denkt und einen mittelständischen Lebensstil führt. Eine der wichtigsten Schlußfolgerungen für unsere politische Arbeit haben wir übrigens bereits gezogen. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz (und die sozialdemokratischen Parteien in Deutschland, Österreich, den nordischen Ländern usw.) ist aus einer Partei der ursprünglichen Arbeiterklasse herausgewachsen zu einer eigentlichen Volkspartei. Die Homogenität des Denkens und des Lebensstils unserer Mitglieder und Wähler hat deshalb einer differenzierten Vielfalt Platz gemacht.